

Warum Kinderrechte immer wieder eingefordert werden müssen : "Wer den Kindern nicht zuhört, schränkt sie in ihren Rechten ein"

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 11: **Kinderrechte : Teilhabe und Schutz - keine Selbstverständlichkeit**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum Kinderrechte immer wieder eingefordert werden müssen

«Wer den Kindern nicht zuhört, schränkt sie in ihren Rechten ein»

Patrick Fassbind ist Leiter der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (Kesb) in Basel und ein ausgewiesener Fachmann für Kinderrechte. Auch bei uns seien diese nicht selbstverständlich und deshalb gefährdet, sagt er.

Von Urs Tremp

Die damalige Basler «TagesWoche», vor zwei Jahren noch eine publizistische Stimme am Rheinknie, war verwundert und überrascht. Seit gut einem Jahr war Patrick Fassbind im Sommer 2017 nun Leiter der Basler Kinderschutzbehörde. Aber so wie in der SRF-Sendung «Arena/Reporter» hatten die Basler den Juristen offenbar noch nicht erlebt: «Ein emotionaler Patrick Fassbind», so schrieb die «TagesWoche», «griff den erklärten Kesb-Gegner und SVP-Nationalrat Pirmin Schwander frontal an, machte ihn persönlich für die Folgen seiner Polemik verantwortlich.» Tatsächlich: Man hat nicht das Gefühl, einem «scharfen Hund» zu begegnen, wenn man ihn in seinem Büro am Basler Rheinsprung trifft. Er entschuldigt sich fast ein wenig, dass die Basler Kesb derart feudal residiert – in einem Palais aus dem 18. Jahrhundert, das ein Zentrum der Basler Seidenfabrikation war. Hier hat die Familie Sarasin seinerzeit mit der Produktion von Seidenprodukten einen Grundstein für den nachmaligen Wirtschaftsstandort Basel geschaffen.

Engagiert und kämpferisch

Als «scharfer Hund» sieht auch Patrick Fassbind sich selbst nicht, aber als «engagiert und kämpferisch». Und obwohl er

damals in der Fernsehsendung Kesb-Gegner Pirmin Schwander hart anging, empfindet er heute keine Schadenfreude, dass dessen Anti-Kesb-Volksinitiative wahrscheinlich nicht zustande kommen wird. «Eine Auseinandersetzung hätte ich nicht gescheut», sagt er. «Aber was hätte die Initiative gebracht? Nichts. Die Sache hätte Millionen verschlungen – mit dem Resultat, dass man Kinder, Jugendliche und Erwachsene auch weiterhin hätte schützen müssen vor Gefährdungen. Es wäre ein Sturm im Wasserglas geworden.»

In den Medien oft verzerrt und aufgebauscht

Noch ist die Anti-Kesb-Initiative nicht vom Tisch. Und Patrick Fassbind weiss, dass das Thema – ob mit oder ohne Volksabstimmung – virulent bleiben wird. Mit grossem emotionalem Potenzial. «Es sind halt Themen, die interessieren. Es geht um Kinder, es geht ums Grosi, das ins Altersheim muss. Es geht um Familien, in denen es Streit gibt, in denen Menschen psychisch krank oder überfordert sind.» Natürlich ärgert ihn, wenn die Medien einen Einzelfall darstellen, oft verzerrt und aufgebauscht und ohne dass die an die Schweigepflicht gebundene Kesb etwas sagen darf. Aber Fassbind kennt auch den Medienbetrieb («Das generiert Klicks und Schlagzeilen») und akzeptiert schulterzuckend, dass man solches halt hinnehmen müsse. «Aber es ist nun einmal die Aufgabe

«Es ist nun einmal Aufgabe des Staates, gefährdete Menschen zu schützen.»

des Staates, gefährdete Menschen zu schützen – und oft sind das eben die Kinder.»

Kinderrechte sind Patrick Fassbinds Spezialgebiet. Er hat eine Dissertation darüber verfasst («Systematik der elterlichen Personensorge in der Schweiz»). Aber interessiert haben sie ihn lange vor seinem Jusstudium. «Schon als Kind und Jugendlicher beschäftigte mich die Frage: Was ist gerecht? Warum bekommt jemand mehr Sackgeld als der andere? Wann kann ich als Kind

>>



Patrick Fassbind in seinem Büro am Basler Rheinsprung: «Die Kesb muss immer dann eingreifen, wenn die Unversehrtheit von Kindern – die körperliche, psychische, sexuelle – gefährdet ist.»

Foto: Urs Tremp

etwas selbst entscheiden?» Er hat gesehen, dass nicht alle Kinder dieselben Chancen haben fürs Leben. Wenn er heute engagiert für Kinderrechte und für die Kesb einsteht, dann hat das auch mit seiner grundsätzlichen Überzeugung zu tun, dass der Staat dafür zu schauen hat, dass alle Kinder die gleichen Chancen haben sollen – auch wenn das für viele Kinder oft ein Wunsch bleibt. Der Staat muss immerhin eingreifen, wenn die Unversehrtheit – die körperliche, psychische, sexuelle – gefährdet ist.

Kinder ernst nehmen und auf sie hören

In Herbert Grönemeyers Hymne «Kinder an die Macht», mag Patrick Fassbind freilich nicht einstimmen. «Aber man soll Kinder ernst nehmen, auf sie hören, sie bei ihren Bedürfnissen abholen.» Dass heute viele Eltern davor Angst haben, ihren Kindern Verantwortung zu übertragen, dass sie den Kindern den Umgang mit der Freiheit nicht zutrauen und überall Gefahren sehen, sei quasi die andere Seite der Gefährdung durch Vernachlässigung. «Helikoptereltern nehmen die Welt als gefährlich wahr. Davor wollen sie ihre Kinder bewahren. Aber Kinder brauchen Freiheiten, sonst können sie sich nicht entwickeln.»

Patrick Fassbind, 44, ist selbst Vater von zwei Kindern. Er ist im Baselbiet aufgewachsen – als Sohn eines Buschauffeurs und einer Krankenschwester, wie es damals noch hiess. Er hat in Basel studiert und während des Studiums als Lagerarbeiter, bei der Kehrlichtabfuhr, aber auch bei Versicherungen und auf einer Bank gearbeitet. Er kennt also verschiedene soziale Milieus. Und es verwundert wenig, dass er die berufliche Erfül-

lung als Jurist auf einem Gebiet fand, in dem eine gewisse Kenntnis von soziokulturellen Diversitäten ganz nutzbringend sein kann. Er war Leiter der Vormundschaftlichen Abteilung im Kanton Glarus, Präsident der kantonalen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde der Stadt Bern, Präsident der Geschäftsleitung der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde des Kantons Bern und nun seit Mai 2016 Amtsleiter und Spruchkammervorsitzender der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde des Kantons Basel-Stadt.

Dass er sich als Kesb-Verantwortlicher immer wieder der Kritik aussetzt, dass es Anfeindungen bis zu Todesdrohungen gibt, damit müsse er leben. Auf seinen TV-Auftritt vor zwei Jahren gab es zahlreiche Reaktionen. «Ich habe rund hundert negative und hundert positive Mails erhalten.» Er bezahlt diesen Preis,

weil ihm «die Rechte der Kinder sehr am Herzen liegen». Immer wieder habe er auch mit schweren Kindsmisshandlungen zu tun: «Hier haben wir als Staat eine grosse Verantwortung, die Sache richtig zu machen.»

«Die Kesb muss dafür sorgen, dass Kinder mit einbezogen und gefragt werden.»

In 90 Prozent der Fälle findet sich eine Lösung

Doch solch schwere Fälle, auch Fälle, in denen Eltern eine Kooperation mit der Kesb ableh-

nen, und Fälle, die hochkomplex sind, seien in der Minderzahl. «In 90 Prozent aller Fälle ist es möglich, mit den involvierten Menschen eine Lösung zu finden.» Besonders legt Fassbind Wert darauf, dass die Kesb den Kindern Gehör verschafft. «Sie muss dafür sorgen, dass Kinder mit einbezogen und gefragt werden.» Und er ärgert sich, dass die Kesb-Gegner unterschlagen, dass dies eine wesentliche Verbesserung ist gegenüber früher, als über die Kinder einfach entschieden wurde. «Das

alte System führte zu Exzessen, ich möchte nur an das traurige Schicksal der Verdingkinder erinnern.» Auch wenn er selbst wünscht, dass die Aufmerksamkeit – «auch die der Medien» – nicht allein den Eltern, sondern ebenso den Kindern gelten sollte, würden heute die Kinder von Profis befragt, «die ausgebildet sind, um mit Kindern reden zu können».

Damit auch Kinder wissen, welche Rechte sie eigentlich haben und was eigentlich passiert, wenn die Kesb bei einer Scheidung oder bei einer Krankheit der Mutter auftaucht, hat Patrick Fassbind im vergangenen Jahr zusammen mit seiner Frau ein Büchlein verfasst, das dies kindgerecht erklärt: «Juris erklärt dir deine Rechte – Eine Geschichte zum Lesen, Erzählen und Spielen über die Rechte von Kindern in einem Verfahren». Juris, der kleine Advokat, ist zwar etwas naseweis, aber er erklärt verständlich und nachvollziehbar, welche Rechte man als Kind hat, aber auch, welche Pflichten.

Familien stärken

Gerade weil die Kesb von den Gegnern gerne als Behörde dargestellt wird, die willkürlich Familien zerstört, Kinder ohne wirkliche Gründe fremdplatziert und wie eine polizeiliche Eingreiftruppe in Wohnungen auftaucht, betont Fassbind immer wieder, dass die Kesb Familien stärken und nicht zerstören will. «Kesb schreibt sich mit B am Schluss und nicht mit P. Wir sind nicht Polizei. Die Kesb ist eine Organisation, die in Krisensituationen versucht, mit den Menschen zusammen eine Lösung zu finden.» Sie biete Unterstützung an. Unterstützung für Väter und Mütter, die überfordert, krank oder sonstwie nicht in der Lage sind, für ihre Kinder zu sorgen. «Auch wenn wir Kinder fremdplatzen, ist es unser Ziel, dass die Kinder dereinst wieder in der angestammten Familie leben und aufwachsen können.» Die Kesb komme nicht zuerst als Vollzugsbehörde, sondern als

«Wenn Kinder einen Terminplan haben wie ein CEO, dann kann das auch eine Gefährdung sein.»

Behörde, die zusammen mit den Involvierten nach Lösungen für eine verfahrenere Situation sucht. «Es wird heute mit Vertrauens- und Überzeugungsarbeit mehr in freiwillige Lösungen investiert, bis Massnahmen angeordnet und vollzogen werden», sagt Fassbind. «Das Empowerment steht im Zentrum.» Seien Eltern allerdings nicht verhandlungswillig, uneinsichtig oder beratungsresistent, werde es schwierig. «Und da haben wir dann auch tatsächlich die Kompetenz, Massnahmen anzuordnen, wenn Kinder schwerwiegend gefährdet sind.»

Vor der Kesb müsse niemand Angst haben, sagt Patrick Fassbind. Und wenn immer wieder kolportiert werde, dass ein bösemeinender Nachbar oder ein Verwandter eine Familie anschwärzen und ihr damit Schaden könne, dann zeige die Wirklichkeit längst, dass es denunziatorische Meldungen höchst selten gebe. «Wenn Leute sich bei uns melden und den Verdacht äussern, dass das Kindeswohl der Kinder in der Familie Soundso gefährdet sei, dann machen sich diese Anrufer tatsächlich – allenfalls unberechtigte – Sorgen um die Kinder.» Die Kesb kläre dann sorgfältig ab und biete Hilfe an, wenn wirklich eine Gefährdung vorliege. «Wenn jemand einen Nachbarn böswillig anzeigt wegen irgendeiner Straftat oder ihn böswillig betreibt, dann klären die Behörden das auch ab und stellen das Verfahren ein, wenn nichts dran ist. Weshalb nimmt man öffentlich nur bei Kesb-Fällen daran Anstoss?»

«In den Kinder- und Jugendheimen wird gute Arbeit geleistet»

Im Vergleich zu anderen Ländern gehe es den Kindern in der Schweiz gut, sagt Fassbind. Und er sehe auch, dass in den Kinder- und Jugendheimen gute Arbeit geleistet werde. Doch die Kinderrechte seien auch bei uns nicht selbstverständlich und deshalb gefährdet. «Wer den Kindern nicht zuhört, schränkt sie in ihren Rechten ein.» Noch falle es vielen Eltern schwer, zu akzeptieren, dass Kinder zu Jugendlichen werden und über das Leben mehr und mehr selbst bestimmen möchten. Noch eine Gefahr sieht er: «Dass Kinder heute – von den Eltern dazu gedrängt – einen Terminplan haben wie der CEO eines Grossunternehmens.» Das sei für viele Kinder eine Überforderung, und es fehle diesen Kindern dann an Zeit zum Spielen und zur freien Zeit. «Diese Überforderung kann genauso eine Gefährdung des Kindeswohl sein wie die Vernachlässigung. Nur: Diese Fälle kommen nie zur Kesb.» ●



Spielende Kinder: «Kinder brauchen freie Zeit, Zeit zum Spielen.»